

EINDRINGLINGE, DIE NICHT MITARBEITEN, SONDERN IN WIRKLICHKEIT NUR PROFITIEREN WOLLEN

Der Meister eines großen Unternehmens saß an seinem Schreibtisch und ordnete die Unterlagen für die Buchhaltung. Es war sehr viel Arbeit verschiedenster Art angefallen, dazu kamen Fortbildungen und manch anderes. Das führte dazu, dass er den engen Kontakt zu seinen Mitarbeitern vernachlässigt hatte. Er war schon längere Zeit nicht mehr in die Abteilungen gegangen. Früher hatte er sich mit allen kurz unterhalten, wusste von ihren Sorgen, konnte helfen. Sie waren doch eigentlich eine große Familie. »Wenn einer für den anderen da ist«, hatte er immer gesagt, »dann kann es allen nur gut gehen.« Nun hatte er selbst diesen Kontakt vernachlässigt, wie ein Familienvater, der wegen Arbeitsüberlastung nur noch zum Schlafen nach Hause kommt und nichts mehr vom Leben seiner Familie mitbekommt.

Er sah seinen Vorarbeiter, wie dieser mit hängenden Schultern und verbissenem Gesichtsausdruck aus einem Korb Waren verteilte. Kurz entschlossen stand er auf, ging zu ihm und fragte, wie es ihm gehe. Der Vorarbeiter sah ihn griesgrämig an, er wirkte bedrückt. »Komm, trink einen Tee mit mir und erzähl mal, was dich bedrückt«, sagte der Meister. Fast widerwillig ging der Vorarbeiter mit. Als sie bei einer dampfenden Tasse Tee beisammensaßen, kam wieder etwas von der alten Vertrautheit auf.

Nun erzählte der Vorarbeiter: Vor einigen Monaten hatten draußen vor dem Tor einige Fremde gewartet und Arbeiter angesprochen, auch ihn. Sie boten Dienste und Hilfen an und waren überaus freundlich. So boten sie auch ihm an, ihm zu helfen, immer und immer wieder. Erst wollte er nicht, doch eines Tages, als er sich schwach und überlastet fühlte, hatte er, ohne weiter zu überlegen, ihre Hilfe angenommen. In seiner Freude hatte er immer etwas von seinem Lohn abgegeben. Die Fremden, die am Anfang ein Glück zu sein schienen, bekamen so langsam Zutritt in die Firma. Sie halfen und nahmen dafür nur etwas Lohn. Doch mit der Zeit wurden ihre Forderungen immer höher. Die Arbeiter hatten sich inzwischen an die Fremden und ihre Hilfe gewöhnt. Die Firma war gewachsen und es war tatsächlich mehr Arbeit da. Wäre der Meister in gutem Kontakt geblieben, hätte er es gewusst und längst für weitere eigene Mitarbeiter gesorgt. Nun hatten sich jedoch Fremde eingenistet, ohne dass er es gemerkt hatte – fatal. »Sie halten sich nicht an unsere Ordnung«, sagte der Vorarbeiter, »verschmutzen die Räume und wollen inzwischen nicht mehr selbst arbeiten, sondern bestimmen. Wir müssen ihnen einen großen Teil unseres Lohns abgeben. Wenn wir das nicht tun, machen sie uns das Leben noch schwerer. Nur wenn wir uns ihnen beugen und tun, was sie sagen, können wir es aushalten. Aus den Helfern sind Schmarotzer geworden, es ist nicht mehr schön«, sagte der Vorarbeiter traurig.

»Warum hast du nicht mit mir gesprochen?«, fragte der Meister bestürzt. »Du warst doch immer so beschäftigt und hast gar nicht mehr zugehört«, erwiderte der Vorarbeiter. »Wir mussten selbst sehen, wie wir zu unserem Recht kommen.«

»Wir sind ein freies Unternehmen«, sagte der Meister. »Jeder Mitarbeiter kann sich jederzeit an die oberste Unternehmensleitung wenden. Sie hört und hilft immer und in jedem Fall.«

»Daran hat keiner gedacht, wir wussten es nicht, viele hätten sich auch nicht getraut«, antwortete der Vorarbeiter.

»Nun wisst ihr es, und ich werde jetzt auch mit der Leitung sprechen und schauen, dass wir wieder unsere Ordnung bekommen. Wann immer du ab jetzt Probleme hast, bitte sprich mich an«, sagte der Meister. »Falls ich gerade beschäftigt bin und nicht zuhören kann, wende dich an die oberste Leitung – mit allem!«, sagte er mit Nachdruck. »Dort bekommst du Hilfe und Anweisung, und nur danach richtest du dich ab jetzt. Niemand sonst ist zuständig. Du bist doch ein freier Mitarbeiter und brauchst dich nicht von Fremden bestimmen und bedrohen zu lassen. Die haben gar kein Recht dazu. Sie können sich nur so aufführen, wenn ihr mitmacht. Das heißt, wenn ihr euch einschüchtern und ängstigen lasst. Wenn ihr mit der obersten Führung in Kontakt und im Einklang seid, haben die Fremden keinerlei Macht mehr. Unsere oberste Führung hilft und beschützt euch, sie ist überaus kraftvoll und weise, ihr könnt euch auf sie verlassen. Doch ihr müsst den Kontakt halten«, sagte der Meister. »Auch ich werde wieder den Kontakt zu euch halten, egal wie viel Arbeit ich habe. Wir werden wieder wie eine große harmonische Familie sein, frei und voller Freude für das Unternehmen arbeiten können. Das ist nämlich das Erfolgsrezept für aller wirklich gesunden Unternehmen, im Großen wie im Kleinen. Die Leitung kümmert sich liebevoll und großzügig um alle Bedürfnisse der Mitarbeiter. Die Mitarbeiter danken dies mit guter Arbeit und Treue. Alle profitieren davon.«

So wurde mit Hilfe der höchsten Stelle ein Plan entwickelt, der nach und nach zur Reinigung und Wiederherstellung der alten Ordnung führte. Die fremden Schmarotzer wurden hinausbefördert und suchen sich nun neue Quellen, von denen sie profitieren könnten. Sie schauen dabei auf die Schwächen von Organisationen, denn dies sind ihre Einlasstore.





RICKI UND DER STERN

In der Stadt war es ruhig geworden. Die Straßenlaternen brannten, und ein Wind fegte durch die Gassen. Ricki krabbelte aus dem Gebüsch, in dem er sich die letzten Stunden versteckt hatte. Er wollte nicht nach Hause gehen. Es wird mich sowieso keiner vermissen, dachte er und sah zum Sternenhimmel empor.

Wie er so dastand, sah er, wie ein Stern tiefer und tiefer sank. Immer näher kam sein Licht und Ricki, der erst dachte, er sähe eine Sternschnuppe, erkannte staunend, dass dieses Licht sich auf ihn zubewegte.

Das ging so schnell, dass er gar nicht überlegen konnte, ob er besser wegrennen sollte. Kurz darauf hielt vor ihm ein hell und warm leuchtendes Gebilde. Eine Tür sprang auf, und ein Schwall dieses Lichtes erreichte Ricki. Es war warm und angenehm. Dann erschien vor ihm ein freundliches Gesicht und rief seinen Namen.

Ricki ging darauf zu – und war plötzlich in einer anderen Welt.

Er sah um sich, es war hell und warm, wie auf einer Wiese mit vielen bunten Blumen, aber alles ganz zart, fast durchsichtig. Auch Bäume und Bänke konnte er sehen. Nun gewahrte er drei Gestalten, die ihn freundlich ansahen. Eine kam auf ihn zu und gab ihm die Hand. »Willkommen, Ricki, wir kommen aus dem Regenbogenland und wollten dich besuchen.«

»Mich?«, staunte Ricki. »Woher kennt ihr mich denn?«

»Oh, wir kennen dich gut. Du hast, bevor du auf die Erde gingst, bei uns gelebt. Wir sind befreundet und wir schauen oft nach dir.« Davon wusste Ricki nichts, er konnte sich wirklich nicht erinnern.

»Wie geht es dir?«, fragte der andere. Die drei waren groß und trugen Gewänder in Regenbogenfarben. Ihre Augen waren liebevoll. Ricki fühlte sich seltsam geborgen, wie lange nicht mehr. So sprach er all seine Sorgen und Nöte aus. Er erzählte von zu Hause, von seinen Eltern, die immer viel zu tun und deshalb wenig Zeit für ihn hatten, von der Schule, in die er nicht mehr gehen wollte, und dass ihn keiner richtig verstand.

»Ich will weg«, sagte er.

»Wo willst du denn hin?«, fragten ihn die drei.

»Irgendwohin, wo es besser ist als hier.« So genau wusste Ricki das auch nicht.

»Vielleicht ist es aber gerade da richtig, wo du bist. Warum meinst du, dass dich keiner versteht? Was ist mit deinen Freunden hier?«, wollten die drei wissen.

So richtige Freunde hatte Ricki gar nicht, das wurde ihm klar, als er darüber nachdachte.

Jeder braucht Freunde, das ist wichtig. Um Freunde muss man sich bemühen. Das Verständnis, welches du selber aufbringst, bekommst du von ihnen zurück. Wenn du dich um andere kümmerst und für sie da bist, dann kümmern die anderen sich auch

DER WUNDERBAUM

Es war einmal tief in der Natur, weit weg von den großen, lärmenden Städten, da, wo man sagt, die Natur sei noch in Takt. In Takt heißt, dort verlief das Leben nach einer natürlichen, uralten Ordnung.

Es war Sommer, da fielen eines Nachts, kurz bevor der Morgen dämmerte, viele Sternschnuppen vom Himmel. Einige Tiere, die zu dieser Zeit im Wald umherstreiften oder ihr Futter suchten, sahen diese leuchtenden Funken, die da vom Himmel fielen.

»Das hat immer etwas zu bedeuten«, flüsterte die Rehmutter ihrem Kind zu.

Der alte Dachs, der gerade vorbeilief, hatte das mitgehört. Er hatte gerade seine Mahlzeit beendet und wollte sich zu einem Schläfchen in seine Höhle zurückziehen. »Nicht alles, was von oben kommt, ist gut«, brummte er. Doch seine feine Nase sagte ihm, dass es mit diesen Sternschnuppen tatsächlich etwas Besonderes auf sich hatte. So lief er neugierig in die Richtung, die seine feine Spürnase ihm vorgab.

Die Rehe und andere Tiere wollten ebenfalls schauen, was da vom Himmel gefallen war. Die verschiedensten Tiere machten sich auf den Weg. Da waren große, kleine, schnelle, langsame, es waren starke und auch schwächere, kurz, die vielen verschiedenen Bewohner dieses Landstrichs.

Jede Art hatte ihre eigenen Sitten und Gebräuche. Die waren manchmal sehr verschieden. Und doch lebten sie hier miteinander, manchmal voneinander. Trotzdem achteten sie die Natur und sorgten alle dafür, dass das empfindliche Gleichgewicht ihrer Heimat bestehen blieb.

In dieser Nacht hatten sich auch die Tiere auf den Weg gemacht, welche sich normalerweise nicht trafen, weil der eine mehr am Tag, der andere mehr in der Nacht unterwegs war. Manchmal gingen sie sich sogar aus dem Weg. Manche Tiere sind gern des Nachts unterwegs, während andere zu dieser Zeit schlafen. Doch in dieser Nacht weckten Freunde sich. Sie alle hatten so ein Gefühl, dass etwas Besonderes passiert war.

Hätte man sie gefragt, warum sie alle in die gleiche Richtung liefen, sie hätten es wohl nicht so genau sagen können. Aber sie alle waren trainiert, auf ihre feinen Gefühle und Impulse zu hören. Wenn man in und mit der Natur lebt, entwickelt man so etwas wie feine Antennen.

Da schritt der Hirsch neben dem Fuchs, und neben diesem sprang ein Hase vorbei.

»Wenn mich jemand mitnehmen könnte!«, rief eine Schnecke mit kläglicher Stimme.

Ein Gänserich kam auf sie zu und sagte: »Also dann steig' auf mein Gefieder. Aber halt dich fest, ich werde ein Stück fliegen.«

Dankbar nahm die Schnecke das Angebot an.

Nach und nach kamen alle an der Stelle an, wo die Sternschnuppen niedergegangen waren. Wie staunten sie! Dort, mitten auf

